

Kritik als Herausforderung

Wie die Kommunikation zwischen Kirche und Medien in Zeiten von Krisen gelingen kann. *Von Franz-Josef Bode*

Schicke einige Männer aus, die das Land erkunden.“ – „Nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird.“ – Zwei Texte aus dem alten und neuen Testament haben mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit und mit Öffentlichkeit und Transparenz zu tun. Mit diesen Dingen tun wir uns nicht immer leicht in der Kirche.

Wer Botschaften von sich geben will – und das gilt für uns alle –, der muss zunächst sorgfältig Erkundigungen einziehen und recherchieren. Ich habe den Eindruck, dass wir manchmal zu wenig Kundschafter sind, bevor wir als Botschafter auftreten. Als Botschafter, die unter dem Druck der Geschwindigkeiten in der Öffentlichkeit viel zu schnell reden oder schreiben, so schwierig differenzierte Aussagen oft zu vermitteln sind, und dann eher Schwarz-Weiß-Malen, weil wirkliches Hören, Zuhören, Erkunden zu viel Zeit kostet.

In der berühmten Geschichte aus dem Buch Numeri gehen Männer als Grenzgänger in das Gelobte Land, um das Terrain der Zukunft zu erkunden. Und sie bringen über ein und dieselbe Gegebenheit verschiedene Nachrichten mit zurück. Die einen zeigen die Früchte der Zukunft auf, unter anderem die große Traube; sie reden vom Land voller Milch und Honig und davon, dass das Volk dort groß und stark sei. Ihre Botschaft lautet: Das, was auf uns zukommt, ist zu schaffen. Das Land ist „bezwingbar“; wir können unser Ziel erreichen. – Ist das Beschönigung oder ist das eine besonnene Weise der Ermutigung, Vertrauen in die Zukunft zu behalten? Andere wiederum berichten: Wir können nichts ausrichten. Was auf uns zukommt, ist übermächtig, die Probleme der Zukunft würden uns auffressen. – Ist das demotivierende Übertreibung oder besonnene Mahnung zur Zurückhaltung?

* Gekürzte Fassung einer Ansprache vor Journalisten bei der Jahrestagung der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands am 3.4.2014 in Osnabrück.

*Dr. Franz-Josef Bode
ist seit 1995 Bischof
von Osnabrück und
seit 2010 Vorsitzender
der Pastoralkommission
der Deutschen
Bischöfskonferenz.*

Der Herr sprach zu Mose: Schick einige Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Israeliten geben will. Als Mose sie aussandte, um Kanaan erkunden zu lassen, sagte er zu ihnen: Zieht von hier durch den Negeb und steigt hinauf ins Gebirge! Seht, wie das Land beschaffen ist und ob das Volk, das darin wohnt, stark oder schwach ist, ob es klein oder groß ist.

Vierzig Tage, nachdem man sie zur Erkundung des Landes ausgesandt hatte, machten die Männer sich auf den Rückweg. Sie kamen zu Mose und Aaron und zu der ganzen Gemeinde der Israeliten in die Wüste Paran nach Kadesch. Sie berichteten ihnen und der ganzen Gemeinde und zeigten ihnen die Früchte des Landes. Sie erzählten Mose: Wir kamen in das Land, in das du uns geschickt hast: Es ist wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließen; das hier sind seine Früchte. Aber das Volk, das im Land wohnt, ist stark und die Städte sind befestigt und sehr groß. Auch haben wir die Söhne des Anak dort gesehen. Amalek wohnt im Gebiet des Negeb, die Hetiter, die Jebusiter und Amoriter wohnen im Gebirge und die Kanaaniter wohnen am Meer und am Ufer des Jordan. Kaleb beruhigte das Volk, das über Mose aufgebracht war, und sagte: Wir können trotzdem hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen; wir werden es gewiss bezwingen.

Die Männer aber, die mit Kaleb zusammen nach Kanaan hinaufgezogen waren, sagten: Wir können nichts gegen dieses Volk ausrichten; es ist stärker als wir. Und sie verbreiteten bei den Israeliten falsche Gerüchte über das Land, das sie erkundet hatten, und sagten: Das Land, das wir durchwandert und erkundet haben, ist ein Land, das seine Bewohner auffrisst; alle Leute, die wir dort gesehen haben, sind hochgewachsen. Sogar die Riesen haben wir dort gesehen – die Anakiter gehören nämlich zu den Riesen. Wir kamen uns selbst klein wie Heuschrecken vor und auch ihnen erschienen wir so. (Num 13, 1-2a. 25-33)

Positive und negative Gerüchte, Beschönigung oder Verzerrung, Ermutigung oder Entmutigung. Auch wenn sich extreme Aussagen und Meldungen besser vermarkten lassen, bleibt doch die differenzierte Wahrnehmung der Wirklichkeit immer neu unsere gemeinsame Aufgabe. Freilich brauchen wir alle eine gewisse Vereinfachung und profilierende Zuspitzungen, sonst gäbe es keine prophetische Rede mehr, keine Sprache, die zu Herzen geht, sonst würde niemand aus dem „Schlaf der Sicherheit“ gerissen. Sonst erreichten wir auch die Menschen nicht mehr, die mitten in den hochkomplexen Gegebenheiten ihres Lebens und Daseins doch – wenngleich immer gut begründete – verständliche, eingeordnete und klare Botschaften erwarten und brauchen.

Ich bin dankbar dafür, wenn Publizisten und Journalisten diesen Weg zwischen notwendiger Plakation und gleichzeitig notwendiger hintergründiger Differenziertheit suchen und darum ringen. Und ich bin ebenso dankbar, wenn wir es in unseren eigenen Kreisen als Botschafter, als Christen schaffen, die Sprache der Menschen zu treffen aus begründeten und differenzierten Urteilen heraus, die nicht gleich verurteilen, sondern sich der Wirklichkeit stellen. Denn auch die Öffentlichkeit honoriert letztlich solches Bemühen um Realitätssinn und Transparenz am meisten.

„Nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird.“ – Ich denke an die beiden großen Skandalwellen bezüglich des Umgangs der Kirche mit Missbrauchsfällen in den Reihen ihrer Verantwortlichen und Amtsträger und bezüglich des Umgangs der Kirche mit Geld und Gütern. Das sind zwei hochempfindliche Bereiche, in denen – Gott sei Dank – die Menschen Klarheit erwarten. Beide Bereiche zeigen, wie notwendig es ist, nichts in der Verborgenheit und Verhüllung zu halten, was zu einer tickenden Zeitbombe werden kann.

Ich bin dankbar, wenn Journalisten den Weg zwischen notwendiger Plakation und hintergründiger Differenziertheit suchen und darum ringen.

Wer „besonnen, gerecht und fromm“ (Tit 2,12) seine Dinge zu ordnen und möglichst gerade Wege zu gehen versucht, was wahrlich nicht immer leicht durchzuhalten ist, hat nichts zu verbergen. Und doch steht er immer wieder in der sich mitunter zum Dilemma zuspitzenden Spannung zwischen dem Schutz der Persönlichkeitsrechte und der Ermöglichung eines offenen, durchsichtigen Verfahrens, zwischen dem Risiko von Missverständnissen, weil viele Dinge sehr komplex und schwer vergleichbar sind, und der nötigen Klarheit, die vertrauensvolles Miteinander verlangt.

Es ist dabei tröstlich, von Jesus zu hören, dass es hier um den Menschen geht, der einen unendlichen Mehr-Wert hat gegenüber allen anderen Geschöpfen und auch allen Bildern, die wir uns vom Menschen machen. „Ihr seid mehr wert als viele Spatzen!“ Letztlich bleibt der Mensch, bleibt die Wirklichkeit des Lebens mit Gott und den Menschen immer anders, größer, eben „mehr“ als alles, was wir davon erforschen und aussprechen können. „Individuum est ineffabile“ – das Individuum, die Person ist unaussprechlich, nicht zu „definieren“. Gott erst recht und noch mehr. Und trotzdem dem oft Unaussprechlichen Sprache zu geben, das ist die große Herausforderung der Publizisten und der Kirchenleute gleichermaßen.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Jüngern: Fürchtet euch nicht vor den Menschen! Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen. Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen. (Mt 10,26-33)

Wie gut ist es dafür, wenn es einen Vertrauensraum gibt, in dem vieles zunächst ungeschminkt, vielleicht sogar widersprüchlich, unabgewogen und suchend oder stammelnd zur Sprache kommen kann, ehe es blitzschnell das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Natürlich haben wir in Krisen nicht viel Zeit dafür. Aber wer geübt ist, miteinander zu kommunizieren – vor allem in Kirche und Öffentlichkeit –, für den ist nicht jede Krise, schon gar nicht jede Kritik sofort eine Katastrophe, sondern eine Herausforderung, nach verantwortetem Umgang mit der Wirklichkeit zu suchen zwischen einem billigen populistischen Exhibitionismus und ängstlicher, zögerlicher Geheimniskrämerei.

Jesus verlangt Bekenntnis, nicht Verleugnung, freilich zuerst in der Verkündigung seiner Person und seiner Botschaft. Es gilt aber weit darüber hinaus, sich zu bekennen und zu Schwächen und Fehlern, zu Suchbewegungen und Ungereimtheiten zu stehen und nicht zu verleugnen, um was es uns wirklich geht, was wir noch nicht gelöst haben, wo wir selbst (noch) keinen Weg wissen, aber uns redlich darum bemühen.

Dann werden Publizisten nicht zu Oberlehrern der Nation und Kirchenleute nicht zu unglaubwürdigen Moralaposteln. Wo wir alle die Aufforderung Jesu ernstnehmen „Fürchtet euch nicht! Ihr seid alle mehr wert als die Spatzen, die fröhlich auf den Dächern pfeifen“, da finden wir auch einen guten, differenzierten und uns gegenseitig herausfordernden Weg in die Zukunft unserer Kirche und unserer Gesellschaft im Licht des Evangeliums. Um nichts anderes sollte es uns allen gemeinsam gehen, wenn auch auf sehr verschiedene Weise und von verschiedenen Standpunkten aus.